

300 Jahre Robinson Crusoe – erfolgreichster Selbstversorger

Meistgedrucktes Buch nach Bibel und Koran

Heute fragt man sich verwundert, woher solch generationenübergreifende Robinsonaden-Begeisterung stammt. Vielleicht hat sie mit dem Urtraum zu tun, als Zivilisationsmensch dank Aktivierung schlummernder Instinkte in einer unwirtlichen Abgeschiedenheit überleben zu können.

Mit dem Begriff «Robinson» verbinden sich neben Alltagsentrückung, Einsamkeit und Naturverbundenheit sowie Abenteuerlust, Gefahrenüberwindung und Selbstbehauptung auch Tropenparadies und Südseeromantik, kurz, die Remedia moderner Stressgesellschaften. Deshalb haben der Robinson-Spielplatz und der Tourismusslogan «Reif für die Insel» kein Ablaufdatum.

Ungebrochene Faszination

Legenden über Schiffbrüchige sind so alt wie die Seefahrt, und das Interesse bei Jung und Alt ob solcher Abenteuerromantik dauert nun bereits seit neun Jahrhunderten an. Denn bereits der «Ur-Robinson» des Philosophen Ibn Tufail handelt von einem Inselschicksal eines von einer Gazelle gesäugten Kindes im arabischen Kulturraum des 12. Jahrhunderts.

Überliefert sind auch wirkliche Ereignisse, zum Beispiel die Geschichte des schottischen Matrosen Alexander Selkirk, der wegen Ungehorsams auf einer Pazifikinsel ausgesetzt wurde, wo er 4 Jahre und 4 Monate überlebte, bevor er nach England zurückkehrte. Doch der heutige Begriff «Robinson-

Von Heini Hofmann

nade» basiert auf dem 1719 erschienenen Welt-hit «Das Leben und die höchst merkwürdigen Abenteuer des Robinson Crusoe», angeblich «von ihm selbst geschrieben».

In Tat und Wahrheit stammt dieser Best- und Longseller, bei dem sich Nachdrucke, Raubkopien und Plagiate nur so jagten, von dem Universalpublizist Daniel Defoe (1660–1731), der des öfters anonym publizierte. Sein «Robinson», den er im Alter von 59 Jahren schrieb, ist ein erfundener und teilweise plagierter Papierheld, was aber, weil spannend aus der Ich-Perspektive verfasst, niemanden zu stören scheint.

28 Jahre, 2 Monate, 19 Tage

Geboren ist Defoes Romanheld 1632 in York in Mittelengland. Der Vater ist Kaufmann und entstammt der alten Bremer Seefahrerfamilie Crusoe. Die Mutter trägt den angesehenen Namen Robinson, den er als Vorname erhält. Er soll Rechtsanwalt werden und das Geschäft des Vaters übernehmen. Ohne Abschiedsgruss geht er 27-jährig an Bord eines Frachters, gerät in Seenot und strandet als einziger Überlebender am 30. September 1659 auf einer tropischen Insel. Obschon sich später verschiedene Eilande als authentische Robinson-Insel zu profilieren versuchen, bleibt die Frage nach der «echten» obsolet, weil Daniel Defoe Tatsachen und reine Fiktion geschickt vermischte.

Auf der Insel beginnt für Robinson die grosse Überlebensübung: Höhlenbezug, Hüttenbau mit Schutzpalisade, Ernährung als Sammler und Jäger, Herstellung von Kleidung, Korbwaren und Werkzeug, Bootsbau und Getreideanbau sowie Kreation eines Kerbkalenders für die Zeitrechnung. Dann die Entdeckung rätselhafter Fussabdrücke, Kannibalen-Begegnungen, Befreiung von Freitag und dessen «Schulung und Erziehung».

Schliesslich ominöse Rettung durch ein Piratenschiff und – nach 28 Jahren, 2 Monaten und 19 Tagen Inseldasein – Rückkehr am 19. Dezember 1687, im Alter von 55 Jahren, nach England mit Happy End im Familienkreis. Die Moral von der Geschichte: Aus einem ungehorsamen jugendlichen Durchbrenner und Taugenichts wurde im harten Überlebenskampf ein gereifter, erfolgreicher Mann. So weit die Robinson-Geschichte im Zeitraffer.

Robinson-Autor Daniel Defoe

Heute ist Daniel Defoe (1660–1731) noch bekannt als Schöpfer seines Meisterwerks der Weltliteratur, obschon er dieses – wie auch den zweiten Welthit über die Lebedame «Moll Flanders» – erst im fortgeschrittenen Alter geschrieben hat. Und sie sind bloss ein kleiner Teil seiner vielfältigen Schriftstellerei. Als früher Vertreter des modernen Journalismus beschäftigte er sich zeitkritisch mit sozialen, religiösen und ökonomischen Problemen und war dadurch politisch einflussreich. Ein von ihm 1709 (also lange vor dem «Robinson») geschriebener Text über die Flüchtlingsproblematik wurde erst kürzlich übersetzt – und erweist sich heute wieder als brandaktuell.



HH



Schiffbruch im Sturm (aus: «Robinson Crusoe», D. Defoe, London/ New York, um 1895).



Papagei als Begleiter (aus: «Robinson Crusoe», Silva-Verlag Zürich, 1967, 5. Aufl.).

Grösste Robinson-Bibliothek

Der 1942 in Schaffhausen als Sohn eines Buchhändlers und Antiquars geborene, in der Rosenstadt Rapperswil wohnhaft gewesene, im März 2018 verstorbene Peter Bossard war ein international tätiger Wirtschaftsanwalt und – zusammen mit seiner Frau Elisabeth – ein Sammler von Schweizer Gegenwartskunst sowie 2008 Begründer des Kunst-(zeug)hauses in Rapperswil-Jona. Doch zwei Seelen wohnten in seiner Sammlerbrust. Wie schon sein Vater, dessen Kollektion er in den 1980er-Jahren übernahm, faszinierten ihn Weltbestseller wie «Struwwelpeter», «Onkel Toms Hütte» oder «Schatzinsel» sowie Abenteuerromane wie «Robinson Crusoe», auf den er sich schliesslich spezialisierte.



Auf seinen beruflichen Reisen durchstößte er Antiquariate weltweit. So befindet sich heute – analog zu einer «Robinson-Insel» – inmitten des Kunst(zeug)hauses eine immense, vermutlich die weltgrösste Robinsonaden-Bibliothek, öffentlich zugänglich und von der Archivarin Maria Wüthrich minutiös katalogisiert (www.kunstzeughaus.ch). Sie umfasst über 4000 Robinsonaden-Exponate in mehr als 50 Sprachen, darunter als ältestes den 1719 erschienenen zweiten Teil von Daniel Defoes Original-Robinson in Zweitaufgabe. Daneben Kunst- und Bastelbücher, Schallplatten, Filme, Theaterstücke, Spiele, Puzzles – Robinson total.

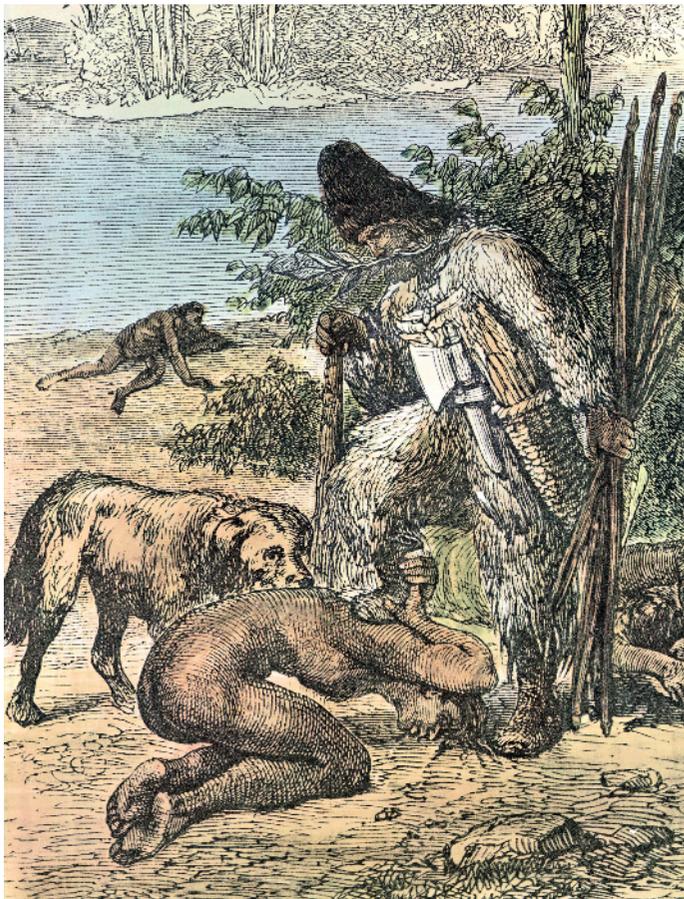
HH

Robinson aus heutiger Sicht

«Robinson» ist heute für die meisten Menschen literarische Jugenderinnerung (abends nach dem Lichterlöschen mit der Taschenlampe unter der Bettdecke). Doch eigentlich wurde er nicht für Kinder geschrieben. Er ist ein aufklärerischer Erziehungsroman, es geht darin um Zucht und Selbsterziehung, Einschränkung und Selbstbehauptung, Abenteuerlust und Gefahrenüberwindung, Erfindergeist und Handwerksge-schick, etwas, was Wohlstandsmenschen höchstens noch in einer Pfadiübung ansatzweise erleben können.

In den ursprünglichen Fassungen ist der Welthit «Robinson Crusoe» – abgesehen von der altertümlichen Sprache und den oft epischen Längen moralischer und religiöser Erziehung – für unser heutiges Verständnis schwer verdaulich, ebenso die brutalen Szenarien und damalige Gesellschaftsnormen.

Jedoch: Vor allem die Aspekte des Kolonialismus und des Rassendenkens (Wilde und Zivilisierte, Robinson und Freitag), die Genderfrage (dominante Männerwelt) oder den rauen Umgang mit Natur und Kreatur muss man durch die historische Brille betrachten und verstehen wollen; dann ist Robinson auch heute und morgen noch Lesevergnügen.



Freitag unterwirft sich Robinson (aus: Bearbeitung von G. A. Gräbner, Leipzig, 1877).

Knatsch im Bündnerland

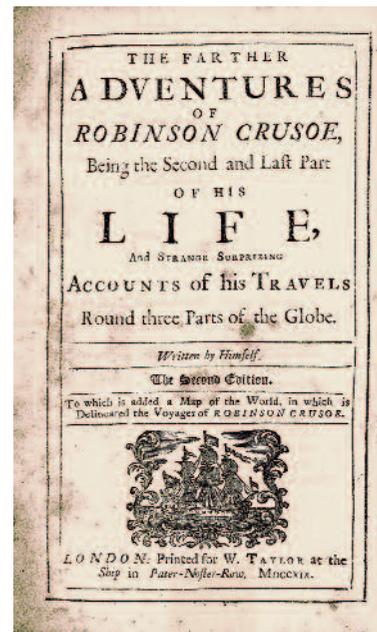
Weltweites Kuriosum: Nur im Bündnerland eckte Robinson an. Bei Einführung des Volksschulobligatoriums Mitte des 19. Jahrhunderts erklärte der Kleine Rat, die damalige Bündner Regierung, Robinson zum Pflichtstoff für die 2. Klasse. Dies führte zu einem Aufruhr in den katholischen Tälern, wo Robinson als heidnisch abgelehnt wurde, worauf durch salomonischen Entscheid hier die Legende des Hl. Sigisbert von Pater Maurus Carnot den Robinson ersetzte. Doch heute gibt es diesen in verschiedenen romanischen Idiomen. Ergo: The Winner is Robinson!

Robinsonaden-Kuriositäten

Erstaunlich: «Robinson» ist nicht nur das am drittmeisten gedruckte, sondern auch das meistillustrierte Buch der Weltliteratur und wohl auch dasjenige mit den meisten Imitationen und Variationen. Robinsonaden gibt es aus allen Epochen und Weltecken in beeindruckender Übersetzungsvielfalt, so, abgesehen von allen europäischen Idiomen, in Russisch, Chinesisch, Japanisch, Vietnamesisch, Indisch, Arabisch, Hebräisch, Lateinisch, ja sogar in Esperanto, Blindenschrift und Stenografie.

Korrespondenzadresse:
Heini Hofmann
Zootierarzt und freier
Wissenschaftspublizist
Hohlweg 11
8645 Jona

Bilder: Robinson-Bibliothek,
Sammlung Peter Bosshard
im Kunst(zeug)Haus
Rapperswil-Jona



Ältestes Buch in der Robinsonbibliothek: «The farther adventures of Robinson Crusoe», 2. Band der 2. Auflage, erschienen im Jahr der Erstausgabe, London, 1719, «Written by himself» (der Name von Daniel Defoe tritt noch nicht in Erscheinung).

Auch Robinson selber taucht in allen Schattierungen auf, mal als gestandener Mann, mal als Jüngling (z.B. in «Robinson der Jüngere» von Joachim Heinrich Campe, 1779, oder in «Le Robinson de douze ans» von Mallès de Beaulieu, um 1818), mal auf tropischem Eiland, mal auf polarer Eisscholle, mal trapperhaft gekleidet, mal biedermännisch, ja sogar benannt als «Der letzte Robinson» (von Robert Fuchs-Liska, 1923).

Le Robinson des Demoiselles

Als Antwort der aufkeimenden Emanzipation auf die rein maskuline Robinson-Story mutierte Robinson in verschiedenen Sprachen sogar zur Miss Robinson, beispielsweise als «Emma ou le Robinson des Demoiselles» von Mme. Woillez, Paris 1834. Die Frauenrechtlerin Alice Schwarzer soll 1977 ihre Zeitschrift nach diesem weiblichen Robinson benannt haben. Auch Kinderbücher mit sowohl Robinson als auch Freitag in Frauengestalt tauchten auf, wie «Miss Robinson Crusoe» (London, um 1902). Nur «Globi in der Verbannung» setzte sich noch vor Globine durch.

Der gedruckte «Robinson» war ein derart weltumspannender Erfolg, dass auch andere Sparten auf den Zug aufsprangen: Es entstanden Hörbücher, Hörspiele und Bühnenstücke, Schallplatten (Oper «Robinson Crusoe» von Jacques Offenbach), Kino- und Fernsehfilme (mit Stars wie Robert Hoffmann, Laurel und Hardy oder, in «Cast away» 2005, Tom Hanks). Auch Skurriles tauchte auf (wie Walt Disneys «Mickey in Africa» oder Beatrix Potters «The Little Pig Robinson»), ferner Pop-up-Books und Comics (bis hin ins Erotische), Spiele und Puzzles. Bref: Es robinsont sehr! ❌